

Am Puls der Zeiten.

Claus Offe zum 85. Geburtstag

»Die in diesem Band zusammengestellten Aufsätze können auf den heutigen Leser schlechterdings nicht anders als befremdlich wirken«: So urteilte Claus Offe vor nunmehr zwanzig Jahren im Vorwort einer Neuausgabe der *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates* über eine Reihe seiner politisch-soziologischen Beiträge, die zur Zeit ihrer Veröffentlichung in den späten 1960er und frühen 70er Jahren auf viele ihrer Leser:innen nicht anders denn faszinierend gewirkt haben dürften. Selbst für mit der zweifelhaften Gnade späterer Geburt gesegnete Sozialwissenschaftler:innen waren Offes damalige Überlegungen zu einer Theorie des »Spätkapitalismus« noch im Nachhinein bahnbrechend und augenöffnend – den Verfasser dieser Zeilen eingeschlossen.

Die Mischung aus Bescheidenheit und Selbstdistanzierung, mit der Claus Offe einige Jahrzehnte später – und eigentlich bis heute – auf sein wissenschaftliches Frühwerk zurückblickt, mag einerseits bezeichnend sein für eine intellektuelle Persönlichkeit, die (selbst kein wirklicher Zögling der sogenannten »Frankfurter Schule«) an akademischer Schulbildung ebenso wenig Interesse hatte wie an einer Unterwerfung unter die Logik drittmittelbefeuert Verbundforschung in der unternehmerischen Universität. Sie dürfte aber auch repräsentativ sein für eine verbreitete Entfremdung der damaligen Protagonist:innen selbst wie der heutigen Gesellschaftswissenschaften insgesamt vom vermeintlichen oder tatsächlichen Geist der übertheoretisierten und fundamentalpolitisierten Zeit der studierendenbewegten Bonner Republik.

Es ist wohl keine historische Übertreibung zu behaupten, dass Claus Offe die bundesdeutsche Wissenschaftsbühne am 8. April 1968 mit einem Paukenschlag betrat. Unmittelbar nach Theodor W. Adornos Auftaktvortrag zum Frankfurter Soziologentag, den der scheidende DGS-Vorsitzende dem Generalthema der Veranstaltung: »Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?« widmete, trat in spontaner Lückenfüßerfunktion eine fünfköpfige Riege von Mitgliedern des Frankfurter akademischen Mittelbaus mit einem Referat zum Thema »Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung« auf. Zu dieser Gruppe, die in der nachfolgenden Debatte und in Personalunion mit Adorno den heiligen Zorn des neugewählten Vorsitzenden Ralf Dahrendorf auf sich zog, gehörte der damals 28-jährige Claus Offe. Auch wenn dieser ex post den »maßlos ambitionierten« Titel des Gruppenreferats – »unter dem

tat man es damals einfach nicht!« – ironisierte und dessen Inhalt 2012¹ kurzerhand auf »einige Thesen zur Politischen Soziologie und Politischen Ökonomie der bundesdeutschen Politik und Wirtschaftsgeschichte« reduzierte, so wird aus den Transkripten und Berichten zur damaligen Diskussion deutlich, dass die nicht-professoralen »Frankfurt Five« den Kongress nicht allein wegen des formalen Bruchs mit der bis dahin gepflegten Standeskonvention fachgesellschaftlicher Honoratiorentreffen zum Tanzen brachten.

Offe, gebürtiger Berliner und nach Studienbeginn an der Universität zu Köln Soziologiestudent an der Freien Universität Berlin, wechselte nach seinem Diplomabschluss 1965 als Assistent von Jürgen Habermas nach Frankfurt am Main, den er 1971 – nach einem anderthalbjährigen, nachhaltig prägenden Aufenthalt an den US-amerikanischen Eliteuniversitäten Berkeley und Harvard – an das neu gegründete »Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Zivilisation« nach Starnberg begleitete. Von dort aus nahm seine professorale Karriere ihren Lauf, die ihn – wer B sagt muss auch weiterhin B sagen – über Bielefeld und Bremen im Jahr 1995 zurück nach Berlin führte, wo er seit nunmehr dreißig Jahren lebt.

Rückblickend lassen sich die akademischen Stationen Claus Offes recht klar einerseits mit den von ihm verfolgten, stets der Analyse der gesellschaftshistorischen Strukturdaten verpflichteten thematischen Interessen, andererseits mit wechselnden theorieparadigmatischen Orientierungen in Verbindung bringen, die er selbst einmal als Ausdruck eines »frohgemutete[n] Eklektizismus« bezeichnet hat.² Für die Zeit in Frankfurt und Starnberg kann Offe als unorthodox-spätmarxistischer Theoretiker des demokratisch-kapitalistischen (in der Bundesrepublik zudem: postfaschistischen) Interventionsstaats gelten, als Sozioanalytiker seiner strukturellen Widersprüche und inhärenten Krisenhaftigkeit. Es dürfte nicht zuletzt die originäre theoretische Innovation eines systemtheoretisch inspirierten Neomarxismus gewesen sein, gepaart mit der wissenschaftlichen Faszination für die selbstadaptiven Potenziale der »spätkapitalistischen« Gesellschaftsformation, die Claus Offe 1975 den Ruf an die Universität Bielefeld einbrachte, wo er gleichsam

1 In dem von Hans-Georg Soeffner herausgegebenen Verhandlungsband zum 35. Kongress der DGS 2010 in Frankfurt am Main.

2 »Die plötzliche Implosion eines obsoleten Gesellschaftssystems ist ja eine Eventualität, die auch auf der anderen Seite des ehemaligen Eisernen Vorhangs keineswegs auszuschließen ist.« Claus Offe 2013 im Gespräch mit David Strecker, veröffentlicht in der Zeitschrift für Politische Theorie. – Nur am Rande: Was für eine Aussage, aus der globalpolitischen Konstellation des Jahres 2025 gesehen!

Tür an Tür mit dem seit 1968 (sic!) dort ansässigen Niklas Luhmann an der (nicht nur zeitlich gesehen) ersten soziologischen Fakultät im deutschsprachigen Raum wirkte. Dort widmete sich Offe vornehmlich einer politischen Soziologie des Arbeitsmarkts und des Wohlfahrtsstaats; dies zunehmend aus einer kritisch-institutionalistischen Perspektive – was ihm wiederum 1988 den Weg an die Universität Bremen und das dort soeben eingerichtete »Zentrum für Sozialpolitik« bahnte. Kaum dort angekommen, erschütterte die Implosion des Staatssozialismus die Welt, was Claus Offe dazu veranlasste, seine Forschungsinteressen auf die laufenden gesellschaftlichen Transformationen im postsozialistischen Osten Europas zu richten und deren Charakter mithilfe eines breiten sozialwissenschaftlichen Instrumentariums zu ergründen – freilich unter weitgehender Abstraktion von seinen frühen spät-kapitalismustheoretischen Erkenntnissen. Ohne die akademische Biografie Offes im Nachhinein übermäßig zu glätten und zu begründen, wird sich doch sagen lassen, dass diese thematische Reorientierung ihn gewissermaßen dazu prädestinierte, seine universitäre Karriere ab Mitte der 1990er Jahre in Berlin, Hauptstadt des »wiedervereinten« Deutschlands und Reallabor der neuen und neuesten deutschen Gesellschaftsgeschichte, fortzusetzen. Von 1995 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2005 zunächst am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität, sodann bis 2012 an der damaligen Hertie School of Governance wurden ihm die wechselhaften, zunehmend krisenförmigen Zustände der Europäischen Union und der spätmodernen Demokratie als Staats- und Gesellschaftsform zu den wohl wichtigsten wissenschaftlich-politischen Anliegen.

Das theoretisch, konzeptionell und kategorial immer an-, oft geradezu aufregende Werk Claus Offes liegt zum kleineren Teil in monografischer Form, zum weitaus größeren jedoch in Gestalt zahlreicher (fast könnte man sagen: zahlloser) Zeitschriftenartikel und Buchkapitel vor, deren systematische Erschließung und Würdigung noch aussteht.³ Eine unvollständige Werksausgabe stellen die zwischen 2018 und 2020 bei Springer erschienenen sechs Bände dar, deren stark an Mainstream-Soziologie gemahnende Titel (à la »Institutionen, Normen, Bürgertugenden«) allerdings den ungemein originellen und erhellenden Charakter von Offes Schriften eher verdunkeln als aufleuchten lassen. Denn normalwissenschaftlich und politisch harmlos

3 Mit Blick auf Offes Entwurf einer Theorie des »Spätkapitalismus« habe ich mich gemeinsam mit Jens Borchert um eine strukturierte und strukturierende Aufarbeitung bemüht, vgl. Jens Borchert / Stephan Lessenich 2016: Claus Offe and the Critical Theory of the Capitalist State. New York, London: Routledge.

kommen die allerwenigsten seiner – älteren wie jüngeren – Texte daher, ähnlich wie auch Claus Offes Auftreten als öffentlicher Soziologe nie anpassend und geschmeidig war: von seiner federführenden Mitwirkung an der legendären, 1961 veröffentlichten Denkschrift des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS) »Hochschule in der Demokratie« über seine in der gesellschaftspolitischen Konstellation des »Deutschen Herbstes« riskante öffentliche Positionierung zum Nachruf eines »Göttinger Mescalero« auf den 1977 von der RAF ermordeten Generalbundesanwalt Siegfried Buback, die ihm eine veritable mediale Hetzkampagne einbrachte, bis hin zu seiner professionspolitisch für Aufruhr sorgenden Kritik an dem Namensgeber und dessen NS-Verstrickungen anlässlich der Verleihung des Theodor-Eschenburg-Preises durch die Deutsche Vereinigung für Politikwissenschaft im Jahr 2012.

Am 16. März 2025 wurde Claus Offe 85 Jahre alt. »Wir haben damals intellektuell über unsere Verhältnisse gelebt«, pflegt er im privaten Gespräch rückblickend über sich und seinesgleichen – neomarxistische Jungintellektuelle zu Zeiten der sozialliberalen Koalition – zu sagen. Könnte das heute noch jemand im Feld der akademischen Sozialwissenschaften, ob alt oder jung, von sich behaupten: Die wissenschaftlich-politische Welt wäre eine bessere.

Stephan Lessenich

Richard Münch zum 80. Geburtstag

Richard Münchs wissenschaftliche Arbeit hat sowohl das soziologische Denken und Forschen als auch die Politik der Soziologie als Fach nachhaltig geprägt. In Zeiten, in der Gesellschaften zunehmend komplexer werden und die sozialen und politischen, aber auch die wissenschaftlichen Herausforderungen wachsen, hat Richard Münch stets den Blick für die Gesamtheit der gesellschaftlichen Entwicklungen behalten, ohne dabei die vielen Details, die das Soziale fraglos ausmachen, je aus den Augen zu verlieren. Sein besonderer Blick resultiert aus der historisch-vergleichenden Untersuchung des gesellschaftlichen Wandels, die es ermöglicht, Makro- und Mikro-Phänomene gleichgewichtig zu verschränken.

Dass dieser Blick aktuell besonders wertvoll ist, muss nicht extra betont werden. Es reicht, die journalistische Medien zu konsultieren, um die Relevanz der Frage nach dem, was Gesellschaften angesichts der vielen aktuellen Krisen noch zusammenhalten könnte, zu erkennen: Die Veränderungen der politischen Landschaften entwickelter Demokratien wie Großbritannien, den USA oder auch Deutschland, der Krieg in der Ukraine, das wachsende Selbstbewusstsein ehemaliger Kolonialgebiete bringen die globale Ordnung, die eben noch stabil erschien, ins Wanken, ohne dass neue Ordnungen eindeutig zu identifizieren wären. Pandemien auf der Basis von Zoonosen sind nicht nur Drohung, sondern Realität und Klimawandel und Erderwärmung verändern Landschaften und Städte nachhaltig. Künstliche Intelligenzen und die Durchdringung von immer mehr Lebensbereichen mit digitalen Logiken verändern das, was lange als Wissen und als Modi des Erinnerns galt, nachhaltig. Damit verbunden sind Kämpfe um Ressourcen und Deutungshoheiten, die Gesellschaften vor massive Herausforderungen stellen. Auch die soziologische Profession selbst ist sich der aktuellen Gefährdungslagen bewusst und es etablieren sich um das Anthropozän, den Postkolonialismus und die Digitalisierung neue Forschungsfelder.

Dass die Frage nach gesellschaftlichem Wandel (wie ihn schon Karl Marx analysierte) und dem sozialen Zusammenhalt (zum Beispiel in den Analysen eines Émile Durkheim) das Fach seit seinem Beginn begleitet, lässt erahnen, in welchen turbulenten Zeiten gesellschaftlichen Aufbruchs die Soziologie entstand und was die reiche theoretische und empirische Basis des Faches zur Erfassung aktueller Zeitläufte beizutragen vermag. Richard Münch ist einer derjenigen Soziologen, die sich dieser *legacy* bewusst sind und der in seinen Analysen immer wieder den Bogen schlägt von den Anfängen des Faches

hin zu Aktuellem. Und damit ist man auch schon mitten in der Laudatio für einen Ausnahmewissenschaftler.

Richard Münch wurde 1945 geboren und wird am 13. Mai 2025 somit 80 Jahre alt. Er studierte von 1965 bis 1970 Soziologie, Philosophie und Psychologie an der Universität Heidelberg und schloss das Studium dort 1969 mit dem Magister Artium ab. Im Jahr 1971 erwarb er den Grad des Dr. phil.; die Habilitation im Fach Soziologie erfolgte 1972 an der Universität Augsburg. Dort arbeitete er von 1970 bis 1974 als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaft. Von 1974 bis 1976 lehrte er als Professor für Soziologie an der Universität zu Köln, anschließend bis 1995 an der Universität Düsseldorf. Hier war Richard Münch zwischen 1985 und 1987 auch Dekan der Philosophischen Fakultät. Von 1995 bis 2013 arbeitete er an der Universität Bamberg, wo er 2013 zum *Emeritus of Excellence* ernannt wurde. Seit 2015 ist er Seniorprofessor für Gesellschaftstheorie und komparative Makrosoziologie an der Zeppelin Universität.

Richard Münch wurde mehrfach als Gastprofessor an die University of California in Los Angeles eingeladen. Sein Engagement für das Fach der Soziologie umfasst unter anderem auch die Herausgeberschaft von renommierten Fachzeitschriften, wie dem *American Journal of Sociology*, der *Annual Review of Social Theory*, der Zeitschrift für Soziologie und der Soziologischen Revue. Von 2002 bis 2012 war er Sprecher des von der DFG geförderten interdisziplinären Graduiertenkollegs »Märkte und Sozialräume in Europa« an der Universität Bamberg. Er war Mitglied und Vorsitzender des Fachbeirats am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln und ist Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Im Jahr 2018 erhielt er von der Deutschen Gesellschaft für Soziologie den Preis für ein hervorragendes Lebenswerk, im Jahr 2022 wurde er mit dem Meyer-Struckmann-Preis der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität ausgezeichnet. All diese Ehrungen und Auszeichnungen belegen die Relevanz und den Einfluss seiner Arbeiten, die weit über die Grenzen der Soziologie hinaus Anerkennung finden.

Richard Münch entwickelte seine Forschung zu Ursachen, Formen und Folgen von Entwicklung und Strukturwandel moderner Gesellschaften aus seinen Arbeiten zu den Integrationsmöglichkeiten soziologischer Gesellschaftstheorien. Im Vordergrund stehen hier theoriegeleitete Überlegungen und empirische Beobachtungen zur Globalisierung, der Ausdehnung und Beschleunigung von Kommunikation und – damit eng verbunden – zum

Strukturwandel von Identitäten, Solidaritäten und Integrationsformen. Insbesondere letztere wurden von Richard Münch als Themenfelder etabliert und analysiert, lange bevor sie es in die Top Ten der soziologischen Themen avancierten, die nicht nur wissenschaftlich herausfordernd, sondern auch politisch relevant sind.

Besonders hervorgehoben sei hier Richard Münchs intensive Auseinandersetzung mit den Theorien Talcott Parsons. Er machte den amerikanischen Soziologen in Deutschland bekannt und reflektierte dessen Theorie kritisch: Besonders in Bezug auf soziale Veränderungen und Ungleichheiten wies Münch darauf hin, dass Parsons die sozialen Spannungen und die Dynamik von Macht und Herrschaft nicht ausreichend thematisiert habe, und betont, dass soziale Systeme nicht nur durch Konsens zusammengehalten werden, sondern auch durch Konflikte und ungleiche Machtverhältnisse geprägt seien.

In letzter Zeit beobachtete Richard Münch insbesondere die Übernahme ökonomischer Logiken als Steuerungsinstrument wissenschaftlichen Arbeitens und wissenschaftlicher Institutionen mit kritischem Blick. Dabei geht es ihm auch immer um die Fragen, die das Konzept der ›Wissenschaft als Beruf‹ aufwirft, also um Fragen nach den Regeln, Normen und vor allem den Machtverhältnissen im Feld der Wissenschaft.

Die aktuellsten Publikationen wiederum befassen sich mit sich polarisierenden Gesellschaften und nehmen die Themenfelder der Identität und der Integration wieder verstärkt auf.

Die thematischen Ausrichtungen von Richard Münchs Arbeiten spiegeln sich auch in den Titeln seiner Veröffentlichungen. Hier mögen nur ein paar wenige aus seinem umfangreichen Œuvre genannt sein: »Die Struktur der Moderne« (Suhrkamp 1984); »Das Projekt Europa« (Suhrkamp 1993), »Globale Dynamik, lokale Lebenswelten« (Suhrkamp 1998), »Nation and Citizenship in the Global Age« (Palgrave Macmillan 2001), »Das Regime des liberalen Kapitalismus« (Campus 2009), »Akademischer Kapitalismus. Zur Politischen Ökonomie der Hochschulreform« (Suhrkamp 2011) »The Global Division of Labour« (Palgrave Macmillan 2016) oder »Polarisierte Gesellschaft. Die postmodernen Kämpfe um Identität und Teilhabe« (Campus 2023).

Die Arbeiten von Richard Münch haben die Soziologie national und international befruchtet und den soziologischen Blick auf Europäisierung und Globalisierung als Inklusions- und Exklusions-Kontexte in wichtigen Aspekten über alle theoretischen und empirischen Grenzziehungen innerhalb des Fachs hinweg geprägt.

So global wie der von Richard Münch untersuchte Phänomenbereich ist auch die Bandbreite der von ihm verwendeten und weitergedachten Theorien, mit denen er gesellschaftliche Phänomene untersucht: So ergeben sich für ihn aus der Kombination von präferierter Untersuchungsebene und konkretem Untersuchungsgegenstand vier zentrale Perspektiven auf gesellschaftlichen Zusammenhalt: »von unten« (in Form rationaler Entscheidungen), »von oben« (in Form funktionaler Erfordernisse), »von außen« (als symbolische Ordnung) und »von innen« (als normative Interaktion). Hierüber lassen sich – wie Richard Münch immer wieder zeigt – jenseits theoretischer Paradigmen und ganz untersuchungspraktisch lokale wie globale Ordnung, Markt wie Moral aufschlüsseln.

Richard Münch ist jedoch kein Wissenschaftler, der sich nur für aktuelle gesellschaftliche Themen aus sozial-theoretischer Perspektive des akademischen Elfenbeinturms interessiert, er hat auch die Institutionen des Faches immer konstruktiv-kritisch beobachtet und aktiv mitgestaltet. Sowohl das soziologische Nachdenken über die eigenen Forschungsbedingungen als auch die praktische Selbstverwaltung des Faches in Form von Gremienarbeit gehörten und gehören für Richard Münch zu den selbstverständlichen Betätigungsfeldern von Soziolog:innen.

Heute, anlässlich seines 80. Geburtstags, können wir auf ein beeindruckendes wissenschaftliches Lebenswerk blicken, das uns anregt, es weiterzudenken und für die Forschung zu nutzen, um die aktuellen gesellschaftlichen, sozialen und politischen Verschiebungen im Weberschen Sinne »zu verstehen und zu erklären«. Richard Münch hat nicht nur als Soziologe Maßstäbe gesetzt, sondern auch als Mensch immer wieder die Relevanz des Wissenschaftlers in einer sich zunehmend emotionalisierenden Gesellschaft betont. Wir wünschen ihm (und uns) noch viele nicht nur produktive, sondern vor allem schöne Jahre.

Annette Schnabel

In memoriam Hans-Joachim von Kondratowitz (1. Juni 1945 – 19. November 2024)

Am 19. November 2024 ist Hans-Joachim von Kondratowitz unerwartet und plötzlich verstorben. Wir haben einen persönlich immer zugewandten und einnehmenden Menschen, aber auch einen wissenschaftlichen Gelehrten im besten Sinne des Wortes verloren.

Nach einem Studium der Politischen Wissenschaft, Soziologie und Geschichte an der Freien Universität Berlin (1966–1970) war Hans-Joachim von Kondratowitz mit einem Stipendium des DAAD ein Jahr an der Washington University in St. Louis, Missouri; anschließend arbeitete er etwas mehr als ein Jahr in einem Forschungsprojekt an der Universität Saarbrücken und begann mit der Arbeit an seiner Promotion, die er 1977 als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Soziologie der Technischen Universität München abgeschlossen hat. 1981 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA) und vertrat – vor seiner Habilitation im Fach Politische Wissenschaften an der Freien Universität Berlin im Jahr 2000 – die Professur für Soziale Gerontologie an der Universität Gesamthochschule Kassel. Nach Rentenbeginn im Jahr 2010 blieb er bis 2016 als Senior Advisor am DZA und lehrte zwischen 2012 und 2020 an der Hochschule Magdeburg-Stendal und an der Universität Vechta.

Seine wissenschaftlichen Tätigkeiten hat er auch nach dem Übergang in den Ruhestand mit Verve fortgesetzt. Seine Arbeiten waren fast durchgängig historisch orientiert und basierten auf Quellen, die er auf Diskurse und deren Veränderungen untersuchte. Sein Interesse und seine Kenntnisse bezogen sich nicht nur auf Altersfragen, sondern zum Beispiel auch auf Wissenschaftstheorie, Ideen- und Philosophiegeschichte, Literatur-, Medizin- und Kulturgeschichte sowie Kultursoziologie. Er war ein Gelehrter »alter Schule«. Es schien, als hätte er ganze Bibliotheken inklusive aller verfügbaren Partituren verschlungen – und auch verinnerlicht. Er war mit den Künsten der Hochkultur bestens vertraut – und hat sie intensiv genossen. Nur allzu bereitwillig ließ er sich auf den universitären Gängen, beim abendlichen Zusammentreffen auf Kongressen und bei anderen Gelegenheiten auf einen spontanen Stehkonvent zu geistreichen Unterredungen über Jazz, Opern oder zu anderen inspirierenden Austauschen ein.

Aber er war nicht nur ein Meister des Parlierens, sondern vor allem auch ein Meister des Argumentierens und Überzeugens. Das gilt gleichermaßen für die frohlaunigen und feinsinnigen Gespräche abseits formaler Diskussionsrunden

und für die tiefgründigen wissenschaftlichen Debatten auf den Bühnen nationaler und internationaler Workshops, Kongresse und Symposien: Hans-Joachim von Kondratowitz war in der Altersforschung international und national bestens vernetzt. So war er auch seit Anbeginn Mitglied der im Jahr 2000 gegründeten Sektion Alter(n) und Gesellschaft der DGS und wurde dort für seine kritischen und expertisereichen Beiträge hoch geschätzt. Es war eine Freude, mit ihm zu diskutieren und zu debattieren, im Büro, bei Tagungen, oder am Sonntagnachmittag bei einem Stück seiner geliebten selbstgebackenen Kuchen. Er war äußerst charmant und sehr beliebt, bei Kolleg:innen, Mitarbeiter:innen und Student:innen gleichermaßen.

Durch seine Publikationen hat er mehrere Generationen von Alterssoziolog:innen und Gerontolog:innen geprägt. Schwerpunkte seiner Arbeit waren unter anderem die Entwicklung der Altersforschung selbst, Kulturtheorien, die Geschichte des Alters sowie sozialpolitische Fragen etwa im Bereich Pflege. Von Mitte der 1970er bis in die 2020er Jahre sind Werke von ihm hauptsächlich in deutscher und englischer Sprache erschienen und vielfach in weitere Sprachen übersetzt worden. Bahnbrechend sind zum Beispiel die kulturhistorischen Arbeiten zu Betrachtungen des Alters, die er unter anderem mit dem Historiker Christoph Conrad verfasst und über viele Jahre fortgesetzt hat und die in die sich langsam entfaltende *Cultural Gerontology* einführen; die medizinhistorischen Arbeiten zu historischen Diskursen über Krankheiten und Alter sowie internationale Perspektiven auf Altern in den mediterranen Ländern und im Ländervergleich.

Sein enzyklopädisches Wissen hat auch Eingang in Handbücher gefunden, so in »Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte« mit Beiträgen zur frühen Bundesrepublik und zu Helmut Schelsky, in »Soziale Arbeit und Alter« zu international vergleichender Altersforschung, in »Soziale Probleme« zu Alter und Altern sowie in »Soziologie des Alter(n)s« zur Geschichtlichkeit des Alter(n)s. Zudem bleibt sein großes sozialpolitisches Engagement im wissenschaftlichen und öffentlichen Feld zu erwähnen, so hat er sich auch immer für die Rechte und die Achtung der Würde älterer Menschen eingesetzt und auf Diversität und prekäre Lebenslagen im Alter, etwa bei älteren Migrant:innen, hingewiesen.

Hans-Joachim von Kondratowitz starb im Alter von 79 Jahren, wir werden uns immer an ihn als freundlich, fröhlich und fachkundig erinnern, in Dankbarkeit und Trauer. Wir vermissen ihn und seine Expertise sehr.

Harald Künemund, Klaus R. Schroeter und Claudia Vogel
für die Sektion Alter(n) und Gesellschaft

Habilitationen

Dr. Marius Meinhof hat sich am 25. Oktober 2023 an der Universität Bielefeld habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Modernisierung als selbsterfüllende Prophezeiung? Koloniale Zeitlichkeit und die Folgen der Zuschreibung von Rückständigkeit und Modernität«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Lisa Suckert hat sich am 9. April 2024 an der Universität Hamburg habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Krisenzeiten. Wirtschaftssoziologische Perspektiven auf Zeitlichkeit, Zeithorizonte und Zukunftsvorstellungen im Kontext gesellschaftlicher Krisen«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Anne K. Krüger hat sich am 19. Juni 2024 an der TU Berlin habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »(Be-)Werten – ein soziologisches Forschungsprogramm«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Charlotte Ullrich hat sich am 24. Juni 2024 an der Universität Heidelberg habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Qualitative Methoden als Forschungszugang zur Gesundheitsversorgung: Bestandsaufnahme, Methodenentwicklung und Methodenanwendung«. Die *venia legendi* lautet Versorgungsforschung.

Tagungen

Sovereignty and Solidarity in the Digital Age – a critical view

Social-Science Track at the International Digital Security Forum (IDSF)
2025 on June 5, 2025, Vienna, MuseumsQuartier

The Vienna Centre for Societal Security (VICESSE) and the AIT Austrian Institute of Technology are happy to announce their continuous collaboration to host the Social-Science Track IDSF in Vienna on »Sovereignty and Solidarity in the Digital Age – a critical view«.

With the rise of digital technologies came several bold promises regarding the expected impact of the global spread of ICT-empowered opportunities for communication and social interaction, liberated from the constraints of time and space.

Information and data were supposed to become globally available to a general public connected via social media and the Internet, opening new virtual fora for political debate, deliberative exchange and collective action. The idea of a de-centralised public sphere, sustained in a bottom-up fashion by global citizens could transform democracies and overcome geographical borders.

Today, more than fifty years after the first launch of the Internet these early optimistic projections have given way to a more sober and nuanced assessment of the observable impacts of the digital transformation. While there are some obvious and widely acknowledged success stories like the emergence of Wikipedia as a user-driven, non-profit global knowledge hub, there are other developments that run counter to the early ideas of a democratising empowerment through digital technology.

With regard to the idea of solidarity we have seen the growth of patchworks comprised of toxic groupings in the digital sphere centred around often outlandish ideas and ideologies. These groupings often display high

levels of internal solidarity at the expense of hostile exclusivity against non-members and outsiders declared as enemies.

Seen through the lens of sovereignty, with the opening of the virtual public sphere came a huge potential for commercial and political surveillance. Citizens as users, consumers and activists may come together in the virtual sphere to exercise their right of free speech and strengthening their collective political voice, but by this very engagement they produce the data raw material for a wide variety of technology-empowered practices collected under the umbrella acronym of OSINT (Open Source INTelligence). Questions of data-sovereignty have emerged in this process, adding a new dimension to the debate about citizenship and democratic sovereignty. Also, the increasing role of Big Tech companies in domains such as health, education, public administration, media, finances, transportation etc., is unprecedented and poses several challenges to liberal democracies.

At the same time, state surveillance on a transnational scale corresponding with immense state power and the risk of exploitation of sensible information, which have come to light during the Snowden revelations in 2013 and have since only expanded and furthermore question the idea of state sovereignty and national security in the data age.

To assess the current state of affairs in this field of digitally (dis-)empowered societies requires a close look not only at political and economic rationalities but a good understanding of the role played by the techno-social and regulatory infrastructures (and their actors) sustaining the digital sphere but also other spheres and their interaction in a way that does not produce more harm than good (i.e. inequalities), particularly with regard to cutting-edge innovations linked to the emergence and roll-out of generative AI tools and solutions. Thus, the meeting shall address one or more of the following general topics:

- Challenges to solidarity and sovereignty in the digital age
- The role of infrastructures and actors
- Opportunities for strengthening solidarity and sovereignty
- Imagining alternative futures

Additional information on the International Digital Security Forum 2025, the preliminary program, conference venue and the means of participation can be found on the homepage: <https://idsf.io/> For more information or inquiries please contact:

office@vicesse.eu

Das Klima der Gesellschaft

28. Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie
vom 30. Juni bis 2. Juli 2025 an der Universität Graz

Die frühe Soziologie beklagte bereits die »Kälte« der modernen Gesellschaft, geprägt durch distanzierte, zweckorientierte Beziehungen und Affektkontrolle. Heute erleben wir zeitgleich eine »Überhitzung«: Polarisierung, Moralisierung und Populismus prägen das gesellschaftliche Klima, verstärkt durch prekäre Arbeitsverhältnisse, Digitalisierung und Finanzialisierung. Die Pandemie und soziale Medien heizen die kollektive Erregung weiter an, während globale Herausforderungen wie die Klimakrise und Umweltzerstörung unsere Existenz bedrohen.

Der 28. Kongress der ÖGS wird in vielfältiger Weise zur Diskussion stellen, wie es gegenwärtig um das Klima der Gesellschaft bestellt ist und welchen Beitrag die Soziologie zur Bearbeitung der Klimakrise liefern kann. Zur Beantwortung dieser Fragen ist die gesamte Soziologie gefordert, denn offenbar ist das Klima nicht nur ein umweltsoziologisches Thema. Ziel dieser Veranstaltung ist es, den Begriff des Klimas im wörtlichen und übertragenen Sinne zu nutzen, um gegenwärtige Transformationsprozesse, Widerstände und Konfliktslagen mit Blick auf deren tragende Diskurse, Institutionen und Praktiken zu analysieren. In einer Reihe von Plenarveranstaltungen, Ad-hoc-Gruppen und Sektionsveranstaltungen soll auf diese Weise den Verflechtungen zwischen »natürlichem« und »gesellschaftlichem« Klima nachgegangen werden.¹

Für die beiden Hauptvorträge am ÖGS-Kongress konnten bereits Monika Krause, Professorin am Department of Sociology, London School of Economics, und Stephan Moebius, Professor am Institut für Soziologie, Universität Graz, gewonnen werden.

Für weitere Informationen zum ÖGS Kongress 2025 steht Ihnen unser engagiertes Team gerne zur Verfügung und freut sich darauf, Ihre Fragen zu beantworten und Ihnen weiterzuhelfen. Bitte kontaktieren Sie uns unter folgender Adresse:

congress@oegs.ac.at

¹ Das ausführliche Themenpapier finden Sie hier: <https://oegs.ac.at/oegs-kongress-2025/thema>

Transformationssoziologie konkret

Tagung der Schader-Stiftung und der RTWH Aachen am 30. Juni und 1. Juli 2025 im Schader-Forum, Goethestraße 2, 64285 Darmstadt

Transformation als Herausforderung der Soziologie

Heutige Gesellschaften stehen unter hohem und fortlaufendem Transformationsdruck, um der sozial-ökologischen und digitalen Transformation, Umbauten am Sozialstaat, Herausforderungen des demographischen Wandels und dem Fachkräftemangel zu begegnen.

Gerade die Gesellschaftswissenschaften sind von diesen Anforderungen auch selbst erfasst. Immer mehr Soziolog*innen begeben sich in transformative Projekte, wobei ihre Rollen zwischen der Wissenschaft und Aktivist*innen, Beobachter*innen, Ratgeber*innen und Ermöglicher*innen changieren. Dies bleibt nicht ohne Rückwirkung auf das Verständnis von Soziologie, und zwar sowohl innerhalb des Fachs wie auch außerhalb, durch die Beobachtung anderer gesellschaftlicher Gruppen wie Politik oder Zivilgesellschaft.

Auf dem Weg zu einer Transformationssoziologie

Wie verwickelt Transformationsprozesse sind, zeigt sich zudem in weit auseinanderstrebenden Zuschreibungen von Relevanz. Da transformative Wissenschaft per definitionem einen praktischen Bezug aufweist, will die Tagung den gemeinsamen Reflexionsprozess insbesondere mit Blick auf Best Practice-Perspektiven fördern und das Gespräch zwischen Wissenschaft und Praxis sowie einer breiteren Öffentlichkeit stärken. Damit leistet sie einen Beitrag zur Entwicklung einer Transformationssoziologie, die nicht einfach transformative Forschung sein kann, sondern zugleich auch kulturelle wie institutionelle Brüche reflektieren muss.

Die Tagung möchte sich mit diesem Themenkreis beschäftigen, interessierte Forscher*innen und Praktiker*innen versammeln, Theorie an Konkrete diskutieren und Anlass für ein sektorenübergreifendes Community Building schaffen. Es ist geplant, dass die Beiträge die eine oder mehrere der folgenden Fragestellungen aufgreifen:

- Inwiefern ermöglichen, fördern oder blockieren gesellschaftliche Strukturen und Dynamiken Transformation in Theorie und Praxis?

-
- Welche unterschiedlichen Typen der digitalen und sozial-ökologischen Transformation lassen sich auf Basis welcher Systematik unterscheiden?
 - Wie lassen sich praktische Transformationsprozesse verstehen, welche Theorien und Methoden stellen für eine Transformationssoziologie sinnvolle Angebote dar und wo liegen jeweils ihre Stärken und Schwächen?
 - Gibt es emblematische empirische Fälle aus der Praxis, die für eine Soziologie der Transformation besonders instruktiv sind?
 - Welche Rollen kommen der Soziologie oder den Wissenschaftler*innen selbst in diesen Prozessen zu und inwiefern hat dies Rückwirkungen auf das Selbstverständnis?
 - Wie ist die spezifische Funktion universitärer Forschung im Vergleich zu außeruniversitären oder anwendungsorientierten Forschungseinrichtungen und Hochschulen zu charakterisieren?
 - Welches Qualitätsverständnis von Forschung ist dieser Art von Projekten zu Eigen und wie kann es überprüft werden?
 - Wie lässt sich die stärkere Partizipation in und das Anstiften von Veränderungsprozessen kritisch reflektieren und wie lassen sich hierbei wissenschaftliche Ergebnisse sichern, um mitunter auch in polarisierten Umfeldern wirksam zu bleiben?

Die Verantwortung für das Tagungsprogramm liegt bei Roger Häußling, Claudius Härpfer, Marco Schmitt und Stefan Bösch von der RWTH Aachen sowie Benjamin Stehl und Gösta Gantner von der Schader-Stiftung. Die Teilnahme ist kostenlos. Die Teilnehmendenzahl ist allerdings begrenzt. Bitte wenden Sie sich mit Ihrer Anmeldung oder anderen Anliegen zu dieser Tagung an

kontakt@schader-stiftung.de